

## 9 Die Vielfalt der Gemeinden – eine Typologie für die Landeskirchen

Ekklesia semper reformanda – die Kirche verändert sich fortwährend. Diese Formulierung ist nicht nur normativer Anspruch, sondern gelebte Realität, wie ein Blick in die Kirchengeschichte und die von deren Organisation eindrücklich zeigt (vgl. zum Beispiel Schramm 2015; Pohl-Patalong 2003). Viele dieser Veränderungen sind aufgrund der dezentralen und synodalen Organisationsstruktur der evangelischen Kirche quasi naturwüchsig. Sie entstehen meist auf lokaler Ebene durch Impulse einzelner Engagierter, durch Gruppen, die sich klare Ziele gesetzt haben, durch Ereignisse, die auf lokaler Ebene Gemeinden oder ganze Kommunen herausfordern<sup>63</sup>. Diese Veränderungen bleiben in der Regel auf die lokale Ebene und damit auf die Gemeinden beschränkt, können zu deren Profil beitragen, deren Lebendigkeit beeinflussen, die Modi der Kommunikation des Evangeliums eventuell erweitern oder auch einschränken. Reformprozesse mit weitreichenden Folgen werden demgegenüber von höheren Ebenen der Kirchen initiiert, durch programmatische Reformprozesse. Aufsehen erregend waren in jüngerer Zeit die Initiative „Kirche der Freiheit“ (EKD 2006; EKD o. J.), die unter anderem den Anstoß zur Durchführung des Ersten Kirchengemeindebarometers gab (vgl. Rebentorff et al. 2015: 34 f.). Zwar wurden die dort formulierten Zielvorgaben recht rasch ad acta gelegt, in der Folge entstanden jedoch zahlreiche Initiativen in den Gliedkirchen, die darum bemüht waren, die Kirchen auf all ihren Ebenen fit zu machen für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts, besonders im Fokus: die Gemeinden (vgl. für einen Überblick Hofmeister et al. 2023). Ähnlich ambitioniert ist auch das Programm, das sich aus den zwölf Leitsätzen zur Zukunft einer aufgeschlossenen Kirche (EKD 2021b) ergibt.

---

<sup>63</sup> Ein Wechsel im Pfarramt oder in der Gemeindeleitung kann Öffnungen oder Schließungen der Gemeinden nach sich ziehen. Gruppen und Einzelpersonen initiieren neue Angebote und Aktivitäten in Gemeinden. Die Flüchtlingsbewegung 2015 und Folgende hat viele Gemeinden aktiviert und Netzwerke mit kommunalen Akteur\*innen hervorgebracht, die wiederum auf die Gemeinden zurückwirken.

Ob nun wirklich mit diesen elaborierten Reformprozessen verbunden oder allein dem Bemühen geschuldet, Einsparpotenziale zu realisieren, haben Strukturreformen der einzelnen Gliedkirchen schon vor Jahren zu Neustrukturierungen der Gemeindelandschaften geführt. Insbesondere sind hier die Prozesse der Regionalisierung zu nennen, in denen Gemeinden zu verstärkter Kooperation, Profilbildung, Fusionen und Ähnlichem angeregt wurden. So sind in den Städten im Gebiet der Landeskirchen im Rheinland und in Westfalen Großgemeinden entstanden, anderswo Verbundgemeinden oder kirchliche Regionen. Daneben gibt es aber auch nach wie vor die Kleinstgemeinden mit um die 20 Mitglieder. Allein während der sieben Jahre zwischen der Datenerhebung zum ersten Gemeindebarometer 2013 und der zum zweiten Gemeindebarometer 2020 hat die Zahl der evangelischen Kirchengemeinden (Parochialgemeinden) um 8,4 Prozent abgenommen oder, in absoluten Zahlen, von damals 14.412 auf 13.198. Am stärksten war der Rückgang in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, wo ein gutes Viertel der Gemeinden in andere Verbünde aufging, am geringsten mit unter ein Prozent Rückgang liegt sie in den Kirchen Schaumburg-Lippes, Bayerns, Oldenburgs sowie in der Reformierten Kirche. Die Abnahme der Kirchenmitglieder lag während dieses Zeitraums mit 12,2 Prozent noch über dem des Rückgangs der Gemeinden.<sup>64</sup>

Über all dem blieb die Vielfalt der Gemeinden, auch ein Aspekt der sich fortwährend reformierenden Kirche, erhalten. Unterschiedliche Profile, unterschiedliche Umwelten, Prägungen, Ausstattungen und so weiter, keine Gemeinde ist wie die andere. Aber es gibt natürlich Ähnlichkeiten, die gerade auch im Hinblick auf Entwicklungsmöglichkeiten und damit auf Zukunftsprozesse relevant sind. Eine Zukunft, die nicht nur die jeweiligen Gemeinden betrifft, sondern die Kirche als Ganze angeht, bis zu der Fragestellung: Welche Bedingungen müssen gegeben sein, dass Kirchengemeinden lebendig sind, prosperieren, das Evangelium leben und ausstrahlen? Aber es muss auch die Frage gestellt und ehrlich beantwortet werden, ob es Bedingungen gibt, unter denen eine Gemeinde keine Überlebenschance hat, zumindest nicht in Gestalt einer klassischen Parochialgemeinde mit regelmäßigem Sonntagsgottesdienst und einem mehr oder minder breiten Spektrum an Angeboten und Aktivitäten<sup>65</sup>.

---

64 Oder in absoluten Zahlen von 23.040.392 auf 20.236.210. Eigene Berechnungen auf Grundlage der Daten in EKD (2021a: 8) für das Jahr 2020 und in EKD (2015: 8) für das Jahr 2013. Vgl. ausführlicher Kapitel 10 in diesem Buch.

65 Erste Hinweise auf Möglichkeiten des Umgangs mit dieser Situation gibt die Studie „Freiheit und Innovationsdruck“, in der speziell auf kirchliche Präsenz in peripheren Räumen geschaut wurde. Vgl. EKD (2016).

## 9.1 Ausgangspunkt der Typenbildung: Die allgemeine Situation der Gemeinde und ihre Entwicklung

Wie im ersten Kirchengemeindebarometer soll auch für das zweite die in den vorhergehenden Kapiteln erkennbar gewordene Vielfalt der Gemeinden in eine Typologie kondensiert werden, auf deren Folie einige Kernaspekte für die Zukunft von Gemeinden herausgestellt werden können. Ausgangspunkt hierfür sind die Fragen nach der Situation der Kirchengemeinden, wie sie in Kapitel 8 dargestellt wurden: Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Situation der Kirchengemeinde, Beurteilung der Entwicklung während der vergangenen fünf Jahre sowie die Erwartung für die nächsten fünf Jahre. Hierfür werden die Angaben der Kirchenältesten einer Gemeinde jeweils in einem Mittelwert zusammengefasst<sup>66</sup> und in einem weiteren Schritt entsprechend der Ähnlichkeit ihrer Antworten in Gruppen zusammengefasst.<sup>67</sup> Das Ergebnis im Überblick ist in Tabelle 10.1 dargestellt. In der linken Spalte sind die ermittelten Gemeindetypen benannt – eine ausführliche Darstellung erfolgt unten – in den folgenden drei Spalten die durchschnittliche Bewertung der aktuellen Situation, in der sich die Gemeinde befindet, der Entwicklung während der vergangenen fünf Jahre und die Erwartungen für die Entwicklung in den folgenden fünf Jahren. Die Zahlenwerte sind zu lesen wie Schulnoten von 1 bis 5. Für die schnellere Einschätzung sind positive beziehungsweise optimistische Antworten grün markiert, Antworten im „teils-teils“-Bereich gelb und Antworten, die für eine eher negative beziehungsweise pessimistische Einschätzung stehen, rot. In der letzten Spalte steht der Anteil, den ein Cluster oder auch Gemeindetyp an der Gesamtzahl der Gemeinden ausmacht. Die Reihenfolge, in der die Typen eingetragen sind, folgt der Logik: diejenigen mit der positivsten Einschätzung zuerst, die mit der negativsten am Schluss. Deutlich wird bereits auf den ersten Blick, dass bei der Einschätzung der gegenwärtigen Situation positive bis teils gute, teils nicht so gute Einschätzungen dominieren, nur bei einem Gemeindetyp geben die Kirchenältesten im Durchschnitt negative Bewertungen ab. Bei der Einschätzung der zukünftigen Entwicklung verhält es sich umgekehrt. Diese wird in der Hälfte der Gemeindetypen negativ gesehen, in zwei Fällen aber auch positiv.

---

<sup>66</sup> Über die Prozedur AGGREGATE im Statistikprogramm SPSS.

<sup>67</sup> Dies geschah mittels der Prozedur CLUSTER in SPSS, angewandt wurde das WARD-Verfahren.

Tabelle 10.1: Gemeindetypen – Die Beurteilung von aktueller Lage und Entwicklung im Überblick

	Aktuelle Situation	Vergangene Entwicklung	Künftige Entwicklung	Anteil (n=930 <sup>68</sup> )
1: Die rundum zufriedene (sub-)urbane Kirchengemeinde	2,2	2,2	2,1	6,7 %
2: Die zufriedene, doch auch leicht zweifelnde (urbane) Wachstums-gemeinde	2,0	1,9	2,9	7,6 %
3: Die sich positiv entwickelnde urbane Gemeinde	2,8	3,6	2,3	4,8 %
4: Die zufriedene, aber leicht skeptische Kirchengemeinde	2,0	2,7	2,9	12,4 %
5: Die gut aufgestellte, aber beunruhigt in die Zukunft blickende Kirchengemeinde	2,0	2,9	3,6	12,3 %
6: Die durch und durch durch-schnittliche Kirchengemeinde	2,6	2,8	3,2	16,4 %
7: Die im Niedergang begriffene Kirchengemeinde im ländlichen Raum	2,3	3,6	3,6	9,8 %
8: Gradueller Niedergang – Tod auf Raten	3,2	2,8	4,0	4,0 %
9: Die ländliche Kirchengemeinde im freien Fall	3,0	3,6	3,7	17,3 %
10: Nichts geht mehr – und ging noch nie – in der Kleinstadt	3,9	4,0	3,6	6,6 %

Auf Basis dieser Beurteilungen der Entwicklung und Entwicklungsperspektiven der Gemeinden durch die Mitglieder der gemeindeleitenden Gremien und Pfarrpersonen wurden die Bezeichnungen der Gemeindetypen gewählt: von der „rundum zufriedenen (sub-)urbanen Kirchengemeinde“, deren Kirchenälteste sowohl die gegenwärtige Situation wie auch vergangene und zukünftige Entwicklung positiv beurteilen, bis zu „Nichts geht mehr – und ging noch nie – in der Kleinstadt“, bei der alle Bewertungen negativ ausfallen. Wie die Mitglieder von KV, KGR, GKR oder Presbyterium und Pfarrpersonen ihre Gemeinden und ihre Situation sowie deren Potenziale wahrnehmen, und in diesem Fall nicht als Einzelpersonen, sondern als Durchschnittswahr-

68 Vgl. zur Anzahl der Gemeinden die folgende Fußnote 69.

nehmung in ihrer jeweiligen Gemeinde, hängt mit weiteren Faktoren zusammen, die diese Gemeindetypen im Weiteren charakterisieren.

Im ersten Kirchengemeindebarometer hatte sich gezeigt, dass die Entwicklungsperspektiven, wie sie aus Sicht der Kirchenältesten bestehen, in einem Zusammenhang mit der Organisation der Gemeinde und der Arbeit des Kirchenvorstandes, Presbyteriums, Kirchengemeinderates beziehungsweise Gemeindekirchenrates stehen. Wenn Verfahren der Organisationsentwicklung eingesetzt wurden, die Mitglieder der Gemeindeleitung in ihre Aufgaben eingeführt und geschult und mit Aufgaben entsprechend ihren Kompetenzen betraut sind, und wenn die Zielgruppenarbeit überdurchschnittlich Familien, Kinder, Jugendliche adressiert, gehören die Gemeinden eher zu einem Gemeindetypus mit Wachstumsperspektiven, als wenn dies nicht der Fall ist. Neben diesen internen Organisationsmerkmalen waren aber offensichtlich auch von den Gemeinden nicht oder kaum zu beeinflussende Faktoren wie zum Beispiel Pfarrstellenvakanzen und eine Reihe von Umgebungsfaktoren, zuvörderst die demografische Entwicklung im Gemeindegebiet von großer Bedeutung für die Zukunftsaussicht, aber auch bereits für die Entwicklung in der Vergangenheit und die damals (2013) eingeschätzte allgemeine Lage. Besonders Gemeinden in ländlichen Räumen hatten in der Perspektive der Kirchenältesten schlechte Entwicklungschancen. Auf die offene Frage, worauf sie ihre Einschätzung der vergangenen und der zukünftigen Entwicklung zurückführten, gaben die Kirchenältesten damals zu großen Teilen die abzusehende demografische Entwicklung an. Aber auch Mittelkürzungen bei Personal und Finanzen nicht zuletzt aufgrund der in dem zentralen EKD-Reformtext formulierten Vorstellungen von „Leuchttürmen“, die jedoch nur um den Preis von Kürzungen bei den Ortsgemeinden realisiert werden konnten, wurden benannt. (Rebenstorf et al. 2015: 167– 76; Rebenstorf 2017: 210, 2018)

Wenn das der statistischen Prozedur zugrundeliegende Hauptunterscheidungskriterium auch die Einschätzung zur Situation und Entwicklung der Gemeinde in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist, so zeigen die Ergebnisse, dass sich die auf diese Art ermittelten Gruppen beziehungsweise Gemeindetypen noch in weiteren Merkmalen unterscheiden, wie etwa der Siedlungsform, in der sie überwiegend anzutreffen sind, Charakteristika ihrer Gemeindegebiete, dem Einsatz von Organisationsentwicklungsverfahren und Ähnlichem. Im Folgenden werden zunächst die Gemeindetypen beschrieben, im Anschluss einige Besonderheiten hervorgehoben und mit dem Befund aus dem ersten Gemeindebarometer verglichen.

## 9.2 Die Gemeindetypen im Detail

*Typ 1: Die rundum zufriedene (sub-)urbane Kirchengemeinde.* Die aktuelle Lage wird als gut beurteilt, vergangene wie zukünftige Entwicklung positiv eingeschätzt – was will man mehr? Dieser Gemeindetyp umfasst 64 Gemeinden und damit 6,7 Prozent unserer Stichprobe, von den Kirchenältesten sind es 242 was einem Anteil von 5,7 Prozent entspricht. Dieser Gemeindetyp findet sich überdurchschnittlich oft in Dörfern im städtischen Einzugsgebiet und in Städten mittlerer Größe, deutlich unterrepräsentiert ist er in Dörfern im ländlichen Raum wie auch in Großstädten. Die Gemeindegröße liegt im Durchschnitt bei 1.543 Mitgliedern, von denen rund ein Viertel dem religiösen Leben der Gemeinde verbunden ist – was dem Durchschnitt aller Gemeinden entspricht. Die Sozialräume sind geprägt durch einen überdurchschnittlichen Anteil junger Familien und durch Bevölkerungswachstum. Die Kooperation mit anderen Gemeinden ist durch unterschiedliche Schwerpunktsetzungen geprägt, dagegen kaum durch abwechselnde Gottesdienste oder gemeinsame Gebäudenutzung. Das Verhältnis von Über-60-Jährigen zu Unter-35-Jährigen unter den regelmäßigen Teilnehmenden an Gemeindefeveranstaltungen ist mit 3,6-mal so vielen Älteren verhältnismäßig ausgewogen – im Durchschnitt aller Gemeinden sind es fünfmal so viele Ältere als Jüngere. In der Vor-Corona-Zeit wiesen die Gemeinden dieses Typs ein überdurchschnittliches Maß an Angeboten und Aktivitäten auf. Dies betraf insbesondere Gebets- und Bibelkreise, Männerarbeit, Seniorenarbeit und den Besuchsdienst. Während der Corona-Zeit boten nahezu alle diese Gemeinden Gottesdienste und Andachten in irgendeiner Form an, und auch in der Seniorenarbeit zeigten sie überdurchschnittliches Engagement. Mit Blick auf die Organisation der Gemeinde und der Gemeindearbeit fällt auf, dass sie besonders häufig in der Leitbildentwicklung engagiert sind. Im Schnitt wenden sie sechs der in Kapitel 4 vorgestellten zehn Verfahren der Organisationsentwicklung an. Regional fällt ein überdurchschnittlicher Anteil von Gemeinden in den neuen Bundesländern auf. Die theologische Selbstverortung ist eher nicht konservativ. Gründe für eine positive Entwicklung in der

- > Ø Dörfer in städtischem Einzugsgebiet, Städte mittlerer Größe
- Kooperation durch Schwerpunktsetzung
- 1/4 Verbundene (Mitglieder) = Ø
- Sozialraum: viele junge Familien, Bevölkerungswachstum
- 3,6-mal so viele +60 wie -35jährige (< Ø)
- Während Corona: GD, Andachten, Seniorenarbeit
- Leitbildentwicklung, 6 von 10 OE-Verfahren angewandt
- > Ø in Ostdeutschland
- Gründe: Generationswechsel in Pfarramt und EA, Vakanzende, Perspektiven der Gemeindeentwicklung

schiedliche Schwerpunktsetzungen geprägt, dagegen kaum durch abwechselnde Gottesdienste oder gemeinsame Gebäudenutzung. Das Verhältnis von Über-60-Jährigen zu Unter-35-Jährigen unter den regelmäßigen Teilnehmenden an Gemeindefeveranstaltungen ist mit 3,6-mal so vielen Älteren verhältnismäßig ausgewogen – im Durchschnitt aller Gemeinden sind es fünfmal so viele Ältere als Jüngere. In der Vor-Corona-Zeit wiesen die Gemeinden dieses Typs ein überdurchschnittliches Maß an Angeboten und Aktivitäten auf. Dies betraf insbesondere Gebets- und Bibelkreise, Männerarbeit, Seniorenarbeit und den Besuchsdienst. Während der Corona-Zeit boten nahezu alle diese Gemeinden Gottesdienste und Andachten in irgendeiner Form an, und auch in der Seniorenarbeit zeigten sie überdurchschnittliches Engagement. Mit Blick auf die Organisation der Gemeinde und der Gemeindearbeit fällt auf, dass sie besonders häufig in der Leitbildentwicklung engagiert sind. Im Schnitt wenden sie sechs der in Kapitel 4 vorgestellten zehn Verfahren der Organisationsentwicklung an. Regional fällt ein überdurchschnittlicher Anteil von Gemeinden in den neuen Bundesländern auf. Die theologische Selbstverortung ist eher nicht konservativ. Gründe für eine positive Entwicklung in der

Vergangenheit werden in erster Linie auf die Beendigung von (Pfarr-)Vakanzen und -wechseln gesehen, wobei der Personalwechsel anscheinend oftmals mit einem Generationswechsel einhergeht. Und dies nicht nur im Pfarramt, sondern auch bei weiterem Personal wie in der nicht-theologischen Gemeindeleitung, also in den Kirchenvorständen, Gemeindekirchenräten, Kirchengemeinderäten und Presbyterien. Vereinzelt werden auch strukturelle Aspekte genannt, wie abgeschlossene Baumaßnahmen, Kooperation mit anderen Gemeinden sowie die Abgabe der Trägerschaft von Kindergärten an das Diakonische Werk. Personalwechsel und die Beendigung von Vakanzen werden auch als Gründe für eine erwartete positive Entwicklung in der Zukunft genannt, daneben aber auch Perspektiven der Gemeindeentwicklung durch Zielformulierungen, neue Programme, Konsolidierung nach Neubauten und Fusionierungen. Und auch die Demografie spielt hier eine Rolle, wobei den Kirchenältesten bewusst ist, dass Zugezogene in das gemeindliche Leben integriert werden müssen. Demografie steht auch an erster Stelle bei den wenigen Kirchenältesten, die in Vergangenheit und / oder Zukunft negative Entwicklungen sehen, neben Problemen mit der Kirchenleitung.

*Typ 2: Die zufriedene, doch auch leicht zweifelnde (urbane) Wachstumsgemeinde.* Vergangenheit und Gegenwart waren beziehungsweise sind gut, während für die Zukunft mit einigen negativen Aspekten gerechnet wird – aber es ist kein Drama. 73 und damit 7,6 Prozent der Gemeinden gehören diesem Typ an, mit 342 Kirchenältesten (8,1 Prozent). Dieser Gemeindetyp findet sich überdurchschnittlich oft in Metropolen und Kleinstädten, deutlich unterdurchschnittlich hingegen in Dörfern und in Städten mittlerer Größe. Die Sozialräume sind geprägt durch hohe Anteile Alleinstehender, junge Familien, Bevölkerungswachstum und damit einhergehend Wohnungsnot. Die Gemeinden attestieren der Bevölkerung eine hohe Identifikation mit dem Quartier, in dem sie leben. Bevölkerungsabwanderung und Arbeitslosigkeit liegen deutlich unter dem Durchschnitt. Wie bei Typ 1 verfolgen auch die Gemeinden dieses Typs überdurchschnittlich häufig Kooperation durch unterschiedliche Schwerpunktsetzung in der Gemeindearbeit, hier aber noch zusätzlich durch unterschiedliche Gottesdienstformate.

- > Ø in Metropolen, Kleinstädten
- Sozialraum: junge Familien, Alleinstehende, Identifikation mit Quartier
- Kooperation: Schwerpunktsetzung, unterschiedliche GD-Formate
- Zuwachs an TN aller Altersgruppen
- 1/3 Verbundene (Mitglieder) > Ø
- 4-mal so viele +60 wie -35jährige (< Ø)
- Aktivität vor und während Corona überdurchschnittlich
- Sehr aktiv in Organisationsentwicklung
- > Ø theologisch liberal
- Gründe: Pfarrwechsel, hohes Engagement HA und EA, Vernetzung in Sozialraum

Ob dadurch bedingt oder durch andere Faktoren hat die Beteiligung sowohl Erwachsener wie auch von Kindern an den Gemeindeaktivitäten während der vergangenen zehn Jahre überdurchschnittlich zugenommen. Der Anteil Verbundener unter den formalen Mitgliedern liegt mit 32 Prozent deutlich über dem Durchschnitt. Wie bereits bei Typ 1 ist auch hier das Verhältnis der Altersgruppen unter den regelmäßig Teilnehmenden positiv, was sich darin ausdrückt, dass im Schnitt „nur“ viermal so viele Über-60-Jährige als Unter-35-Jährige bei Gemeindeveranstaltungen sind. Die Gemeinden dieses Typs waren sowohl „vor Corona“ als auch während der Zeit der Einschränkungen besonders aktiv mit Angeboten und Aktivitäten. Mit Blick auf die Organisation der Gemeinde und Gemeindeleitung, des Einsatzes von Organisationsentwicklungsverfahren zeichnet sich dieser Typus ebenfalls durch ein hohes Aktivitätsniveau aus. Deutlich überdurchschnittlich gibt es hier Mitarbeiterbesprechungen, professionelles Ehrenamtsmanagement, es werden Fortbildungen und Seminare in Anspruch genommen, Feedback- beziehungsweise Selbstkontrollverfahren sowie agile Methoden eingesetzt. Regionale Besonderheiten gibt es nicht, theologisch ordnen sich diese Gemeinden überwiegend dem liberalen Spektrum zu. Wie auch bei Gemeinden anderen Typs wird für Verbesserungen in der Vergangenheit und positive Zukunftsaussichten der Wechsel in der beziehungsweise den Pfarrstellen genannt. Nahezu gleichbedeutend werden jedoch das Engagement von Kirchenältesten, Ehren- und Hauptamtlichen genannt, die gute Kooperation in der Gemeinde und mit anderen Gemeinden sowie die Vernetzung in den Sozialraum. Positiv machen sich Umbaumaßnahmen und neue Angebote bemerkbar, die teils durch die Corona-Pandemie ins Leben gerufen wurden. Probleme für die Zukunft werden gesehen aufgrund des demografischen Wandels und der Kirchenaustritte, aber auch wegen Engpässen bei Personal und Finanzen sowie einer unzureichenden Kirchenleitung.

*Typ 3: Die sich positiv entwickelnde urbane Gemeinde.* Es geht aufwärts! Die Vergangenheit hat Verschlechterung gebracht, aktuell ist man teils zufrieden, teils nicht; von der Zukunft verspricht man sich eher eine positive Entwicklung. Diesem Typ gehören mit 46 Gemeinden und 170 Kirchenältesten gerade einmal 4,8 Prozent der teilnehmenden Gemeinden und vier Prozent der Kirchenältesten an. Es ist das zweitkleinste Cluster in unserer Studie – und es ist ja auch wirklich eine eher ungewöhnliche Entwicklungsrichtung, die hier zum Tragen kommt. Dieser Gemeindetypus findet sich überdurchschnittlich häufig in Metropolen, Großstädten und Städten mittlerer Größe, deutlich geringer in Dörfern und Kleinstädten. Auffallend ist hier der hohe Anteil an Gemeinden, aus denen zwar Kirchenälteste geantwortet haben, aber

der Mantelbogen für die Gemeinde nicht aus gefüllt wurde. Die Sozialräume dieser Gemeinden zeichnen sich dadurch aus, dass es keine Herausforderung unserer vorgegebenen Liste gibt, die nicht vorkommt. Mit 6,5-mal so vielen Über-60-Jährigen unter den regelmäßig an Gemeindeveranstaltung Teilnehmenden als Unter-35-Jährigen ist das Generationenverhältnis mit Blick auf die Entwicklungsperspektive deutlich ungünstiger als bei den beiden anderen bislang beschriebenen Gemeindetypen. Und dies war der Fall, obwohl sie sowohl vor als auch während der Corona-Einschränkungen in höherem Maße Kinder- und Jugendgottesdienste anboten als der Durchschnitt aller Gemeinden – wie auch Seniorenarbeit. Der Einsatz von Verfahren der Organisationsentwicklung liegt bei diesen Gemeinden im Durchschnitt oder leicht darunter. Die Gemeinden dieses Typs liegen eher in Ost- als in Westdeutschland und stufen sich politisch eher links ein, während es bei der theologischen Selbstverortung keine Besonderheiten gibt. Die negative Entwicklung in der Vergangenheit wird überwiegend zurückgeführt auf Pfarrstellvakanzen und -reduzierungen und damit zusammenhängender fehlender Pfarrpräsenz. Daneben sind es Unklarheiten in Bezug auf Regionalisierungs- und Fusionsvorhaben sowie generell eine Überlastung von Haupt- wie Ehrenamtlichen. Für die erwartete positive Entwicklung in der Zukunft ist der Ausdruck „Hoffnung“ maßgeblich: Hoffnung auf neue Pfarrpersonen, auf die Umsetzung von Beschlüssen, auf erfolgreich umgesetzte Fusionierung und die Entwicklung von Programmen, die bereits eingeleitet wurden.

- (> Ø in Metropolen, Großstädten, Städten mittlerer Größe – viele fehlende Mantelbögen)
- Sozialraum: keine Herausforderung, die es nicht gibt
- 6-mal so viele +60 wie -35jährige (< Ø)
- > Ø Kinder- und Jugend-GD vor und während Corona
- Organisationsentwicklung im ≤ Ø
- > Ø politisch links
- Vergangene Negativentwicklung wegen (Pfarr-)Vakanzen
- Positive Zukunftsentwicklung basiert auf Hoffnung (neue Pfarrpersonen, Umsetzung von Beschlüssen, Fusionen et cetera)

*Typ 4: Die zufriedene, aber leicht skeptische Kirchengemeinde.* Kurz zusammengefasst: Die Entwicklung während der vergangenen fünf Jahre war durchwachsen, die Gegenwart ist gut, für die Zukunft wird mit Licht und Schatten gerechnet. 119 Gemeinden und damit 12,4 Prozent gehören diesem Typ an mit 620 Kirchenältesten, was 14,7 Prozent der Befragten entspricht. Gemeinden dieses Typs finden sich leicht überdurchschnittlich in Metropolen. Die Sozialräume sind geprägt durch einen überdurchschnittlich hohen Anteil junger Familie und einer starken Identifikation der Bevölkerung mit dem Quartier. Unterdurchschnittlich werden hingegen Bevölkerungsabwanderung und Gentrifizierung erwähnt. Die Kirchenältesten dieses Gemeindetyps geben deutlich häufiger an, den Anforderungen des Amtes immer gewachsen zu sein,

- > Ø in Metropolen
- Sozialraum: junge Familien, Identifikation mit Quartier – wenig Gentrifizierung
- KÄ sind Anforderungen immer gewachsen > Ø
- 4-mal so viele +60 wie -35jährige (< Ø)
- Kinder- und Jugend-GD, Bibel- und Gesprächskreise > Ø
- Während Corona: Konfi-Arbeit und Besuchsdienst > Ø
- Sehr aktiv in Organisationsentwicklung
- > Ø politisch links, theologisch liberal
- > Ø Nord- und Süddeutschland
- Positiv-Gründe: Pfarrwechsel, hohes Engagement HA und EA, Kooperationen
- Befürchtungen: allgemeiner Abwärts-trend → Mehrarbeit, Überforderung

als es im Durchschnitt der Fall ist, dabei liegen die Teilnahme an Fortbildungen und die Transparenz in den Arbeitsabläufen im Schnitt. Die Gemeinden kooperieren etwas seltener auf Basis abwechselnder Gottesdienste oder gemeinsamer Gebäudenutzung. Die Mitgliederzahl wie auch die Anzahl mit der Gemeinde verbundener Menschen sind überdurchschnittlich hoch, das Verhältnis der beiden aber mit 4:1 im Durchschnitt aller Gemeinden. Mit viermal so vielen Über-60-Jährigen als Unter-35-Jährigen als regelmäßige Teilnehmende an Gemeindeveranstaltungen ist das Verhältnis eher günstig mit Blick auf nachkommende Generationen. Die Angebotspalette der Gemeinden wies vor wie auch während der Corona-Einschränkungen ein über dem Durchschnitt liegendes Maß an Kinder- und Jugend-Gottesdiensten auf sowie an Gebets-, Bibel- und Gesprächskreisen. Während der Einschränkungen gelang es ihnen auch besser als den meisten anderen Gemeinden, die Arbeit mit Konfirmand\*innen wie auch den Besuchsdienst fortzuführen. Organisationsentwicklungsverfahren werden hier in hohem Maße eingesetzt, insbesondere Fortbildungen und Seminare sowie Feedback und Selbstkontrollverfahren. Die Gemeinden dieses Typs stufen sich überdurchschnittlich oft als politisch links und theologisch liberal ein, sie liegen häufiger in Nord- und Süddeutschland. Gründe für eine positive Entwicklung in der Vergangenheit sind den Angaben der Befragten zufolge Personalwechsel und das Ende von Vakanzen, das starke Engagement von Haupt- und Ehrenamtlichen, Neuerungen bei Angeboten, in den Gremien der Gemeindeleitung sowie bei den Gebäuden. Wichtig waren aber auch Kooperationen im Sozialraum wie auch mit anderen Gemeinden in Form von Arbeitsteilung bis zu Fusionen. Diese Aspekte werden auch erwähnt, wenn es um positive Aussichten für die Zukunft geht, wozu weiterhin Lehren aus der Coronakrise und der Zuzug junger Familien gezählt werden. Befürchtete Negativentwicklungen werden mit einer Abnahme der Mitglieder aufgrund von Austritten, zunehmender Gleichgültigkeit gegenüber der Kirche sowie demografischen Faktoren und damit einhergehenden Finanz- und Stellenkürzungen gesehen, die dann wiederum zu Mehrarbeit bei den Ehrenamtlichen und letztlich zur Überforderung führen.

*Typ 5: Die gut aufgestellte, aber beunruhigt in die Zukunft blickende Kirchengemeinde.* Die vergangene Entwicklung wird gemischt beurteilt, mit der Gegenwart ist man zufrieden, befürchtet aber negative Entwicklungen in den nächsten fünf Jahren. 118 Gemeinden (12,3 Prozent) zählen zu diesem Typ, der auf den Antworten von 573 Kirchenältesten (13,6 Prozent) basiert. Dieser Gemeindetypus findet sich in allen Siedlungsformen, die Sozialräume zeichnen sich durch eher positive Faktoren wie unterdurchschnittliche Anteile Alleinstehender, Armut und Arbeitslosigkeit aus, Herausforderungen stellen sich aber durch Bevölkerungsabwanderung und einen hohen Bevölkerungsanteil Älterer. Ähnlich wie beim oben beschriebenen Typ 4 fühlen sich die Kirchenältesten in überdurchschnittlichem Maß den Anforderungen des Amtes immer gewachsen (75 Prozent versus 65 Prozent gesamt), wobei die Teilnahme an Fortbildungen im Durchschnitt liegt, wie auch die Transparenz in den Arbeitsabläufen und die Kooperation mit anderen Gemeinden. Die Abnahme der Beteiligung Erwachsener am gemeindlichen Leben ist leicht erhöht (61 versus 57 Prozent), wie es aber auch der Anteil der der Gemeinde Verbundenen gemessen an der Zahl formaler Mitglieder ist (28 gegenüber 25 Prozent). Im Schnitt sind sechsmal so viele Über-60-Jährige als regelmäßige Teilnehmende an Gemeindeveranstaltungen zugegen als Unter-35-Jährige. Das Spektrum an Angeboten und Aktivitäten ist im Großen und Ganzen durchschnittlich, während der Coronakrise waren diese Gemeinden aber stärker aktiv bei Gesprächskreisen, in der Senioren- und Konfirmand\*innenarbeit. Deutlich stärker wurde während der Zeit Frauenarbeit durchgeführt. Verfahren der Organisationsentwicklung werden in den Gemeinden dieses Typs etwas häufiger eingesetzt als im Durchschnitt aller Gemeinden. Sie finden sich häufiger in Nord- und Süddeutschland, weniger in Ostdeutschland. Positive Entwicklungen in der Vergangenheit werden zurückgeführt auf gute Zusammenarbeit, finanzielle Stabilität, auf engagierte Haupt- und Ehrenamtliche und auf die Jugendarbeit. Sofern für die Zukunft noch Optimismus vorhanden ist, was bei neun Prozent der Kirchenältesten in diesem Gemeindetypus der Fall ist, so wird er begründet mit einem erhöhten Engagement, allerdings ohne Spezifizierung der Personen(-gruppen), auf Kooperation und Fusion mit anderen Gemeinden, auf den Zuzug von Familien und auf Lerneffekte durch die

- In allen Siedlungsformen
- Sozialraum: Ältere, Abwanderung < Ø, Armut, Arbeitslosigkeit > Ø
- KÄ sind Anforderungen immer gewachsen > Ø
- 6-mal so viele +60 wie -35jährige (> Ø)
- Während Corona: Konfi-Arbeit und besonders Frauenarbeit > Ø
- Leicht > Ø in Organisationsentwicklung
- > Ø Nord- und Süddeutschland
- Positiv-Gründe (selten): Kooperationen / Fusionen, Lerneffekte Corona (Konzentration auf das Wesentliche)
- Negativ-Gründe (häufig): Kurs der Kirche; allgemeiner Abwärtstrend → Mehrarbeit, Überforderung

Coronakrise, die zu einer Konzentration auf das Wesentliche geführt hätte. Negative Entwicklungen, deren Nennung überwiegt, werden zurückgeführt auf demografischen Wandel, Kirchenaustritte, Ressourcenkürzungen, Überlastung der Ehrenamtlichen und den Kurs der Kirche insgesamt.

*Typ 6: Die durch und durch durchschnittliche Kirchengemeinde.* Diese könnte man unter den Wahlspruch fassen: Es ist so, wie es ist – und das ist im Großen und Ganzen okay, jetzt, in Vergangenheit und Zukunft – es gibt nun mal Licht und

- In allen Siedlungsformen
- Keine Spezifika im Sozialraum
- 6-mal so viele +60 wie –35jährige ( $> \emptyset$ )
- Kooperation mit anderen KG: gemeinsame Gebäudenutzung, abwechselnd GD
- Während Corona: GD, Gesprächskreise, Männerarbeit, Besuchsdienst  $> \emptyset$
- Positiv-Gründe: Kooperationen / Fusionen, Verjüngung in Pfarramt und EA → neue Köpfe = neue Ideen, gute Zusammenarbeit überall, auch im Sozialraum
- Negativ-Gründe: allgemeiner Abwärts-trend; zu große Gemeinden bei zu wenig Personal → notorische Überlastung, besonders der EA

Schatten. Dieses Cluster ist mit 157 Gemeinden, was 16,4 Prozent entspricht und 796 Kirchenältesten (18,9 Prozent), das zweitgrößte. Wie die Benennung bereits deutlich macht, liegen die meisten Aspekte, die hier näher betrachtet werden, bei diesen Gemeinden im Durchschnitt. Es gibt keine Auffälligkeiten mit Blick auf die Siedlungsform oder den Sozialraum, die Bewältigung der Anforderungen oder die Inanspruchnahme von Fortbildungen, in welchen Regionen die Gemeinden liegen oder wie sie sich politisch oder theologisch selbst verorten. Bei den Kooperationen mit anderen Gemeinden ist die Form der unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen geringer ausgeprägt als im Durchschnitt, dafür gibt es jedoch häufiger die Form der abwechselnd

stattfindenden Gottesdienste oder der gemeinsamen Gebäudenutzung. Der Anteil Verbundener an der Gesamtzahl der Mitglieder liegt mit 33 Prozent vergleichsweise hoch. Wobei sich aber auch bei den Gemeinden dieses Typs zeigt, dass circa sechsmal so viele Über-60-Jährige zu den regelmäßigen Teilnehmenden an Gemeindeveranstaltungen zählen als Unter-35-Jährige. Während das Spektrum an Angeboten und Aktivitäten vor der Coronakrise absolut durchschnittlich war, wiesen die Gemeinden dieses Typs während der Coronaeinschränkungen häufiger Gottesdienste, Gesprächskreise, Männerarbeit und Besuchsdienstarbeit auf. Gründe für positive Entwicklungen in Vergangenheit und Zukunft werden zurückgeführt auf das Engagement Haupt- und Ehrenamtlicher, auf Verjüngung in Pfarramt und Gemeindeleitung, auf die mit neuen Personen verbundenen neuen Ideen und Aufbrüche, auf Kooperationen und Fusionierungen, aber auch Vernetzung in die politische Gemeinde und das Umfeld im Allgemeinen sowie auf gute Zusammenarbeit in der Gemeinde und darüber hinaus. Negative Entwicklungen werden in Verbin-

dung gebracht mit dem auf verschiedene Ursachen zurückzuführenden Mitgliederschwund, aber auch auf zu große Gemeinden bei zu wenig Personal, was zu einer notorischen Überlastung und Überforderung ganz besonders auch der Ehrenamtlichen führt.

*Typ 7: Die im Niedergang begriffene Kirchengemeinde im ländlichen Raum.* Die Kernaussage lässt sich beschreiben mit: Die vergangene Entwicklung war nicht gut und für die zukünftige wird auch eher Negatives als Positives erwartet,

dennoch ist man mit der gegenwärtigen Situation ganz zufrieden. 94 Gemeinden (9,8 Prozent) mit 485 Kirchenältesten (11,8 Prozent) zählen zu diesem Typ von Gemeinden, der überwiegend in Dörfern vorzufinden ist und sich die Sozialräume von denen der anderen dadurch abheben, dass es seltener junge Familien, dafür aber häufiger ältere Bewohner\*innen gibt und häufiger Bevölkerungsabwanderung erwähnt wird. Keine Besonderheiten zeigen sich hinsichtlich der Bewältigung der Anforderungen des Amtes in der Gemeindeleitung oder in der Teilnahme an Fortbildungen. In der Kooperation mit anderen Gemeinden gibt es deutlich häufiger die Form, dass

unterschiedliche Gottesdienstformate angeboten oder Zielgruppen angesprochen werden. Darüber hinaus wird öfter eine gemeinsame Gebäudenutzung geplant. Das Verhältnis Verbundener zur Mitgliederzahl liegt mit 31 Prozent leicht unter dem Durchschnitt; dass 5,4-mal so viele Über-60-Jährige zu den regelmäßigen Teilnehmenden an Gemeindeveranstaltungen zählen als Unter-35-Jährige, fällt hingegen nicht aus dem Rahmen. Angebote und Aktivitäten der Gemeinden sind vor wie auch während Corona geringer im Umfang als bei den Gemeinden anderen Typs. Auffällig ist, dass diese Gemeinden sehr viele Verfahren der Organisationsentwicklung nutzen, besonders häufig die externe Beratung (77 versus 65 Prozent gesamt). Es ist zu vermuten, dass sie ihre Probleme sehr genau spüren und erkennen und sich bemühen, dem etwas entgegenzusetzen. Gemeinden dieses Typs finden sich überdurchschnittlich oft in Westdeutschland. Die politische Selbstverortung ist eher selten links, theologisch eher häufig konservativ. Hauptgrund für die negative Entwicklung ist, wie so oft erwähnt, eine fatale Ursachenkette: Weniger Mitglieder bedeuten weniger Personal und weniger Geld, damit mehr Arbeit für die Ehrenamtlichen, die wiederum zur Überforderung führt. Im ländlichen Bereich werden

- In Dörfern
- Sozialraum: junge Familien < Ø, Ältere, Bevölkerungsabwanderung > Ø
- Kooperation mit anderen KG: unterschiedliche GD-Formate und Zielgruppen
- Alle Angebote/Aktivitäten < Ø
- Orga-Entwicklung: > Ø, besonders externe Beratung
- > Ø Westdeutschland
- > Ø theologisch konservativ
- Negativ-Gründe: fatale Ursachenkette verschärft durch die große Fläche  
→ seltene GD, keine Präsenz

die negativen Effekte noch verstärkt durch die große Fläche, die es zu bedienen gibt, wo nach Fusionen Gottesdienste nur noch selten angeboten werden. Die wenigen Äußerungen zu positiver Entwicklung scheinen eher auf Hoffnung oder Pragmatismus zu gründen – getreu dem Motto: Man kennt die Herausforderungen, nimmt sie an und entwickelt Ideen.

*Typ 8: Gradueller Niedergang – Tod auf Raten.* Eine Kurzbeschreibung lässt sich folgendermaßen formulieren: Vergangenheit und Gegenwart waren in positiver und negativer Hinsicht ausgeglichen – die Zukunft jedoch wird Verschlechterung bringen. Dieses Cluster ist mit

- 50 % ohne Mantelbogen
- > Ø zumindest temporäre Überforderung (53 %), < Ø Transparenz
- Geringste Zahl an Mitgliedern, aber höchste Quote an Verbundenen
- Alle Angebote/Aktivitäten < Ø
- OE-Entwicklung kaum genutzt
- > Ø Ostdeutschland
- > Ø theologisch liberal
- Negativ-Gründe: fatale Ursachenkette verschärft durch die große Fläche  
→ seltene GD, keine Präsenz  
Auseinandersetzung mit Verwaltung und Strukturreformen verhindert Entwicklung von Visionen

38 Gemeinden (vier Prozent) und 116 Kirchenältesten (2,8 Prozent) das kleinste. Es zeichnet sich besonders dadurch aus, dass für die Hälfte der Gemeinden kein Mantelbogen vorliegt, also nur einzelne Kirchenälteste die an sie gerichteten Personenfragebogen ausfüllten, jedoch niemand die Grunddaten für die Gemeinde angegeben hat, weshalb manche Informationen unvollständig sind, weshalb auch keine verlässlichen Aussagen zu den Sozialraumcharakteristika möglich sind, die im Mantelbogen erhoben wurden. Für die Kirchenältesten gilt, dass die zumindest zeitweilige Überforderung im Amt mit 53 Prozent weit über dem Durchschnitt von 31 Prozent

liegt. Dabei ist die Teilnahme an Fortbildungen durchschnittlich häufig, die Einschätzungen zur Transparenz der Arbeit aber etwas negativer, besonders mit Blick auf die Klarheit der Aufgabengebiete sowohl das eigene Ehrenamt betreffend als auch die Aufgaben der Hauptamtlichen, mit denen zusammen-gearbeitet wird. Wenn die Angaben auch mit Vorsicht zu genießen sind, da sie nur für gut die Hälfte der Gemeinden vorliegen (Mantelbogen), ist bemerkenswert, dass die Gemeinden dieses Typs die kleinste durchschnittliche Mitgliederzahl (652) und auch die geringste Zahl Verbundener (141) haben. Dafür liegt aber die Quote Verbundener zu formalen Mitgliedern mit 40 Prozent am höchsten. Das Spektrum an Angeboten und Aktivitäten war vor den Coronaeinschränkungen bereits unterdurchschnittlich, während der Zeit ist die Seniorenarbeit noch einmal dramatisch eingebrochen. Verfahren der Organisationsentwicklung haben die Gemeinden dieses Typs kaum genutzt. Sie finden sich überdurchschnittlich häufig in Ostdeutschland und verstehen sich theologisch als liberal. Vergangene positive Entwicklungen werden

zurückgeführt auf personelle Veränderungen und Kooperationen innerhalb und außerhalb der Gemeinde. Für die Zukunft gibt kein\*r der 116 Kirchenältesten Gründe für eine positive Entwicklung an. Ursächlich für die negative Entwicklung in Vergangenheit und Zukunft sind die bereits bekannten Argumente des Mitgliederschwundes mit den entsprechenden Rückwirkungen auf die Ressourcen und folgende Überlastung. Explizit erwähnt werden von den Befragten dieses Gemeindetyps aber auch noch Auseinandersetzungen mit Verwaltung und Strukturreformen, die es schwer möglich machten, Visionen zu entwickeln.

*Typ 9: Die ländliche Kirchengemeinde im freien Fall.* Kennzeichnend hierfür ist, dass die gegenwärtige Lage als teils zufrieden, teils unzufrieden beurteilt wird, vergangene wie zukünftige Entwicklung als Phasen der Verschlechterung gesehen werden. Mit 166 Gemeinden (17,3 Prozent) und 694 Kirchenältesten (16,5 Prozent) stellen die Gemeinden dieses Typs das größte Cluster in unserer Stichprobe. Die Gemeinden finden sich überproportional im ländlichen Bereich (43 Prozent in Dörfern im ländlichen Raum gegenüber 34 Prozent in der Gesamtstichprobe) und in Kleinstädten. Entsprechend sind die besonderen Herausforderungen in den Sozialräumen gekennzeichnet durch unterdurchschnittliche Anteile junger Familie, eine überdurchschnittliche Bevölkerungsabwanderung und einen hohen Anteil Älterer in der Bevölkerung. Das Gefühl der Überforderung liegt hier mit 37 Prozent etwas höher als im Durchschnitt (31 Prozent). Die Kooperation mit anderen Gemeinden hat einen Schwerpunkt eher auf gemeinsamer Gebäudenutzung und gemeinsamem Personal sowie wechselnden Gottesdiensten als in unterschiedlicher Schwerpunktsetzung. Während der letzten zehn Jahre hat sowohl die Teilnahme Erwachsener am gemeindlichen Leben überdurchschnittlich abgenommen (71 versus 57 Prozent gesamt) wie auch die von Kindern (65 versus 54 Prozent gesamt). Die Zahl formaler Mitglieder weist eine große Spannweite auf, im Schnitt sind sie jedoch etwas kleiner als in der Gesamtstichprobe, insbesondere was die Zahl der den Gemeinden verbundenen Personen angeht, die nur circa ein Fünftel der Gesamtzahl ausmacht. Die Herausforderungen der Altersstruktur des Gemeindegebiets spiegelt sich an den regelmäßigen Teilnehmenden an Gemeindeveranstaltun-

- > Ø in Dörfern im ländlichen Raum, Kleinstädten
- Sozialraum: < Ø Familien, > Ø hoher Anteil Älterer, Bevölkerungsverlust
- Kooperation: gemeinsame Gebäude und Personal, wechselnde GD
- TN letzte 10 Jahre > Ø abgenommen
- 7-mal so viele +60 wie –35jährige (> Ø)
- Während Corona Angebote / Aktivitäten < Ø
- Orga-Entwicklung wenig genutzt
- > Ø Ostdeutschland, < Ø Süddeutsch
- Negativ-Gründe: fatale Ursachenketten verschärft durch die große Fläche  
→ seltene GD, keine Präsenz, Strukturreformen

gen wider, zu denen im Schnitt siebenmal so viele Über-60-Jährige als Unter-35-Jährige zählen. Angebote und Aktivitäten vor wie während der Coronaeinschränkungen waren seltener und weniger als bei Gemeinden anderen Typs. Bei der Nutzung von Organisationsentwicklungsverfahren zeigt sich, dass es weniger Leitbildentwicklung, externe Beratung, Mitarbeitende-Besprechungen und Selbstkontrollverfahren gab. Die Gemeinden dieses Typs stufen sich theologisch seltener als liberal ein, sie liegen überdurchschnittlich oft in Ostdeutschland, unterdurchschnittlich häufig in Süddeutschland. Sofern überhaupt Gründe für positive Entwicklungen angegeben werden, so liegen diese in neuem Personal. Ursachen für negative Entwicklungen bestehen in der oft erwähnte Folgekette von Mitgliederschwund, Ressourcenkürzungen und Überforderung, die sich im ländlichen Bereich ganz besonders an den großen Flächen festmachen, in denen es zu viele Gemeinden und Kirchen pro Pfarrperson gibt. Aber auch Strukturreformen werden erwähnt, zu denen vermutlich auch die Schaffung der großen Flächengemeinden zu zählen ist.

*Typ 10: Nichts geht mehr – und ging noch nie – in der Kleinstadt.* Die vergangene Entwicklung brachte Verschlechterungen, gegenwärtig ist die Situation der Gemeinde alles andere als zufriedenstellend und die Zukunft wird weitere Verschlechterung bringen. 63 Gemeinden (6,6 Prozent) mit 176 Kirchenältesten (4,2 Prozent) gehören diesem Typ an, der überdurchschnittlich in Kleinstädten vorzufinden ist – wobei die hohe Zahl fehlender Mantelbögen diese Aussage mit Unsicherheit behaftet. Dies gilt auch für die Charakteristika der Sozialräume, die überdurchschnittlich von Armut und Bevölkerungsabwanderung geprägt zu sein scheinen und dafür durch wenige junge Familien und Identifikation mit dem Quartier. Die Kirchenältesten fühlen sich zu 48 Prozent zumindest zeitweilig überfordert, was deutlich über dem Durchschnitt von 31 Prozent liegt, sie haben aber auch seltener an Fortbildungen teilgenommen. Die Kooperation mit anderen Gemeinden zeichnet sich durch unterschiedliche Schwerpunktsetzungen, durch abwechselnde Gottesdienste und die gemeinsame Nutzung von Gebäuden, Personal und Büro aus. Der Anteil mit der Gemeinde Verbundener gemessen an allen formalen Mitgliedern liegt mit 17 Prozent deutlich unter dem Durchschnitt

- > Ø in Kleinstädten, aber: viele fehlende Mantelbögen
- Sozialraum: > Ø Armut, Bevölkerungsabwanderung, < Ø junge Familien, Identifikation mit dem Quartier
- > Ø temporäre Überforderung (48%)
- Kooperation: gemeinsame Gebäude und Personal, Büro, wechselnde GD
- Deutlich < Ø: Verbundenenquote 17%
- vor Corona: < Ø Ki-/Ju-GD, > Ø (Bläser)-Chöre
- Orga-Entwicklung wenig genutzt
- > Ø Ostdeutschland, < Ø Westdeutsch
- Negativ-Gründe: wie üblich, plus: „Unfähigkeit“ bei Pfarrperson und Verwaltung, kein geistliches Leben, Abarbeiten organisatorischer Aufgaben

von rund 25 Prozent. Angebote und Aktivitäten wiesen in der Zeit vor der Coronakrise deutlich seltener Kinder- und Jugendgottesdienste sowie Männerarbeit auf als der Schnitt aller Gemeinden, dafür aber deutlich häufiger (Posaunen-)Chöre. Während der Coronazeit konnten sie allerdings die Konfirmant\*innenarbeit anscheinend ganz gut aufrechterhalten, lagen mit dem Gottesdienstangebot im Durchschnitt, alles andere brach hingegen stark ein. Alle erhobenen Organisationsentwicklungsverfahren wurden unterproportional häufig genutzt. Die Gemeinden liegen etwas überdurchschnittlich häufig in Ostdeutschland, deutlich unter dem Schnitt in Westdeutschland. Es gibt tatsächlich einige Personen, die Angaben zu positiven Entwicklungen machen, die im Zusammenhang mit Kooperationen innerhalb und außerhalb der Gemeinde zu tun haben, mit Regionalisierung und, wie so oft, mit neuen Pfarrpersonen. Für negative Entwicklung verantwortlich werden neben den üblichen Faktoren des Mitgliederschwundes mit seinen Begleiterscheinungen in diesem Cluster auch „Unfähigkeit“ auf Seiten der Pfarrpersonen und der Verwaltung beklagt, dass es kein geistliches Leben gäbe, sondern nur organisatorische Aufgaben abgearbeitet würden.

In Abbildung 9.1 sind die Gemeindetypen grafisch in zwei Dimensionen zueinander in Beziehung gesetzt. Die horizontale Achse repräsentiert die Einschätzungen zur Situation der Gemeinden in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Je weiter links ein Gemeindetyp liegt, umso schlechter ist die Gesamteinschätzung, je weiter rechts, umso besser. Die vertikale Achse steht für den Einsatz von Verfahren der Organisationsentwicklung. Je weiter unten eine Gemeindetyp eingeordnet ist, umso weniger oder seltener kommen Verfahren zum Einsatz, je weiter oben, umso öfter. Der Pfeil im Hintergrund symbolisiert den perfekten Zusammenhang zwischen Situation der Gemeinde und der Anwendung von Organisationsentwicklungsverfahren, wobei links unten bedeutet, dass die Situation der Gemeinde sowohl in der Gegenwart wie auch in den Entwicklungen in Vergangenheit und Zukunft negativ eingeschätzt wird und zugleich keine Verfahren der Organisationsentwicklung zum Einsatz kommen, rechts oben steht entsprechend für das Gegenteil, also positive Einschätzung und häufiger beziehungsweise zahlreicher Einsatz von OE-Verfahren. Dass nicht alle Gemeindetypen auf diesem Pfeil liegen, zeigt, dass es diesen perfekten Zusammenhang nicht gibt. Wäre dem so, könnte man den Gemeinden ja auch einfach den Rat geben, die Methoden einzusetzen, da hierdurch alle Probleme gelöst werden könnten. Dies ist jedoch nicht der Fall, sondern es spielen offensichtlich noch weitere interne wie auch ganz besonders externe Faktoren eine Rolle für die gemeindliche Entwicklung.

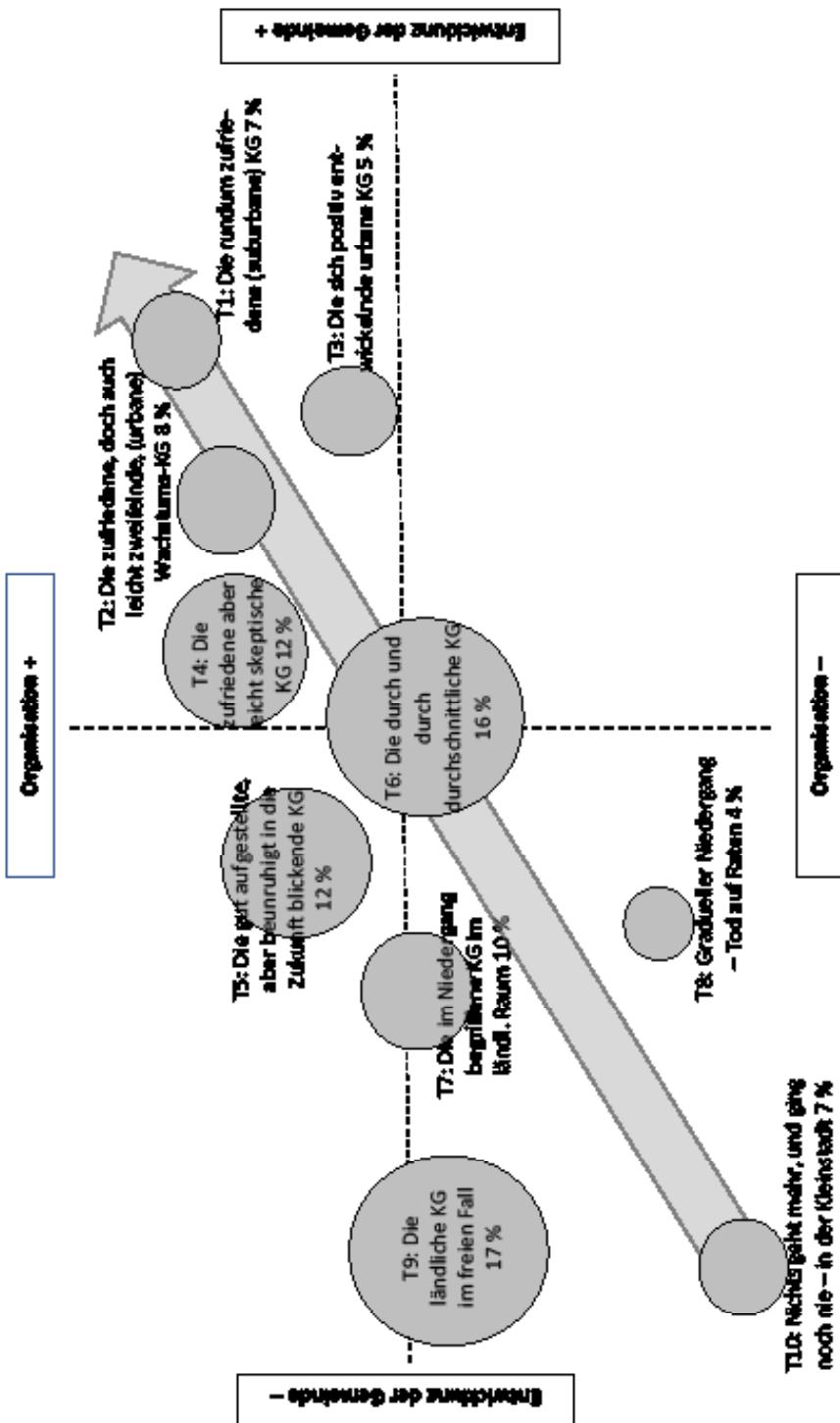


Abbildung 91: Gemeindetypologie im zweidimensionalen Raum

Im Quadranten rechts oben liegen die Gemeindetypen (1, 2, 3 und 4), deren Kirchenälteste Entwicklung und Situation ihrer Gemeinden eher positiv einschätzen und in denen zugleich der Einsatz von Organisationsentwicklungsverfahren überdurchschnittlich ist. Im Quadranten unten links liegen hingegen die Gemeindetypen (8 und 9), bei denen die Kirchenältesten überwiegend negative Einschätzungen abgaben und Verfahren der Organisationsentwicklung eher unterdurchschnittlich eingesetzt werden. Dieser recht einfache Vergleich macht bereits deutlich, dass es ein Stadt-Land-Gefälle gibt. So sind drei der vier Gemeindetypen im erstgenannten Quadranten im (sub-) urbanen Raum angesiedelt – die Typen 1, 2 und 3 – und der vierte Typ, bei dem die Einschätzung zur zukünftigen Entwicklung eine leichte Skepsis zeigt (trotz gleich hohem Einsatz von Methoden der Organisationsentwicklung), liegt leicht überdurchschnittlich in Metropolen. Die Gemeinden des Typ 10 im zweitgenannten Quadranten liegen dagegen überdurchschnittlich häufig in Kleinstädten. Zu denen des Typs 8 lässt sich keine verlässliche Aussage zur Siedlungsform treffen. Viel interessanter als diese Typen, bei denen man einen Zusammenhang von Organisation der Gemeindearbeit und Gemeindeentwicklung unterstellen kann, wenn auch externe Faktoren mit hineinspielen, sind die Gemeindetypen, die nicht in diesen beiden Quadranten liegen, bei denen also dieser unterstellte Zusammenhang nicht erkennbar ist. Dies sind die Gemeindetypen 5, 7 und ganz besonders 9. Der Einsatz von Organisationsentwicklungsverfahren liegt im Durchschnitt, beim Typ 5 sogar darüber, die Situation der Gemeinde wird aber wenig positiv beurteilt. Beim Typ 5 bezieht sich die negative Einschätzung lediglich auf die zukünftige Entwicklung, bei Typ 7 werden bei aktueller relativer Zufriedenheit die Entwicklungen in Vergangenheit und Zukunft negativ gesehen, bei Typ 9 gibt es überhaupt keine positive Einschätzung. Während die Gemeinden des Typs 5 in allen Siedlungsformen anzutreffen ist, haben die Gemeinden der beiden Typen mit schlechteren Prognosen ihren Schwerpunkt dezidiert im ländlichen Raum. Dies ist eine Konstante gegenüber dem Befund des ersten Kirchengemeindebarometers, dessen Daten 2013 erhoben wurden. Auch damals bereits waren es die Gemeinden im ländlichen Raum, deren Kirchenälteste die Situation ihrer Gemeinden weniger positiv einschätzten und die Entwicklung pessimistischer beurteilten. Die damals noch erkennbare Differenz zwischen ost- und westdeutschen Gemeinden hat sich jedoch erkennbar eingeebnet.

Zentrale Unterschiede bestehen neben der Siedlungsform in Charakteristika des Sozialraums, wobei ein hoher Anteil junger Familien, Bevölkerungswachstum sowie eine erkennbare Identifikation der Bevölkerung mit dem Quartier sich positiv bemerkbar machen. Negativ mit Blick auf die Entwick-

lungschancen sind hingegen Bevölkerungsabwanderung, ein hoher Anteil Älterer in der Bevölkerung und Bevölkerungsabwanderung bei gleichzeitig wenig jungen Familien.

Folgt man den Einschätzungen der Kirchenältesten, sind rund 38 Prozent der Gemeinden „abstiegsbedroht“, das heißt, die Perspektiven sind düster. Die Gründe hierfür werden nicht allein der demografischen Entwicklung, der zunehmenden Zahl an Kirchenaustritten bei ausbleibenden (Wieder-)Eintritten und Taufen und deren Folgeerscheinungen des Ressourcenmangels aufgrund schwindender finanzieller Basis zugeschrieben, wie sie in der Freiburger Projektion (EKD 2019) als bedrohlich beschrieben wurden. Etwa gleichermaßen problematisch erscheinen zumindest teilweise beeinflussbare strukturelle Erscheinungen wie die als allzu groß empfundenen Gebiete der Parochialgemeinden im ländlichen Raum, die zu einer Überlastung der Pfarrpersonen führen, sofern es diese überhaupt noch gibt. Aber auch die Überforderung und Überlastung der Haupt- wie Ehrenamtlichen durch Kürzungen der Personalmittel, die für eine gute Verwaltung erforderlich sind, bei gleichzeitig stattfindender wachsender Regulierung. Wobei Gemeindefusionen, Regionalisierung und Kooperationen nicht unbedingt negativ gesehen werden, sondern Entlastungspotenziale durch Arbeitsteilung und gemeinsame Nutzung personeller und räumlicher Ressourcen durchaus gesehen und genutzt werden. Ein zentraler Faktor, der in den offenen Antworten der Mitglieder der Presbyterien, Kirchenvorstände, Gemeindekirchenräte und Kirchengemeinderäte immer wieder zu Sprache kommt, ist neben diesen Aspekten auch das Engagement Einzelner. Dieses kann sowohl zu Aufbrüchen führen, zum Beispiel bei Personalwechseln im Pfarramt, aber nicht weniger bedeutsam in der nicht-geistlichen Gemeindeleitung oder sogar nur bei einzelnen Ehrenamtlichen, die mit neuen Ideen voranschreiten. Genauso kann umgekehrt mangelndes Engagement zu Lähmungen führen, ganz besonders wenn dieses im Pfarramt vorliegt, dem im gemeindlichen Leben nun einmal eine Schlüsselrolle zukommt. Gemeinden zu unterstützen, die große Gebiete und zahlreiche Liegenschaften verwalten, zu denen auch Dorffriedhöfe gehören, zugleich aber kaum hauptamtliches Personal haben, indem die verbliebenen Hauptamtlichen wie auch die Ehrenamtlichen gut geschult und von manchen Verwaltungstätigkeiten entlastet werden, könnte eventuell die Zuversicht wieder steigern und damit Energien freisetzen, noch einmal etwas zu wagen, überhaupt wieder Ideen zu entwickeln. Die Verteilungen von rund 20 Prozent für die Zukunft subjektiv gut aufgestellter Gemeinden (Typen 1, 2 und 3) gegenüber mindestens 28 Prozent subjektiv hoffnungsärmer Gemeinden (Typen 8, 9 und 10) mit einem großen Mittelfeld, das etwa hälftig zur einen

und zur anderen Seite tendiert, geben auf jeden Fall Grund zur Besorgnis. Dennoch muss festgehalten werden, dass angesichts der sehr düsteren und teils gar etwas hilflos wirkenden Formulierungen in der Freiburger Projektion von 2019<sup>69</sup> wie auch in der Präambel zu den zwölf Leitsätzen zur Zukunft der Kirche von 2021<sup>70</sup> das Fünftel wirklich gut aufgestellter Gemeinden plus rund einem weiteren Fünftel von der Grundtendenz her positiv Gestimmter zwar kein wirklich positiver Kontrapunkt gesetzt wird, aber doch ein wenig Licht den Schatten durchdringt.

## Exkurs: einige Anmerkungen zu Gemeinden im ländlichen Raum

Dass Gemeinden im ländlichen Raum und insbesondere in peripheren Regionen vor besonderen Herausforderungen stehen, ist wahrhaftig keine neue Erkenntnis. Im Rahmen des Reformprozesses „Kirche im Aufbruch“, der mit seiner Vorstellung, Wanderprediger\*innen könnten anstelle von Gemeindepfarrer\*innen den Dienst in diesen Regionen versehen, heftige Dispute hervorrief, wurden einige Institutionen geschaffen, die sich speziell dieser Problematik widmeten. So fanden zwischen 2011 und 2020 insgesamt fünf Land-Kirchen-Konferenzen statt, die von vier Land-Kirchen-Fachtagen flankiert wurden. Deutlich wurde auf diesen bundesweiten Konferenzen und Fachtagen, dass die Bedingungen in den verschiedenen Gliedkirchen höchst unterschiedlich sind, weshalb neben diesen Einrichtungen auch der Evangelische Dienst auf dem Land, als Einrichtung der EKD, 2022 seine Arbeit einstellte. Die Dokumentationen der Konferenzen und Fachtagen wie auch die Tätigkeiten des Evangelischen Dienstes auf dem Land wurden überwiegend kirchenintern publiziert<sup>71</sup>, und sind daher auch überwiegend nur intern bekannt.<sup>72</sup> So viel lässt sich aber festhalten: Die Frage nach Kirchen auf dem Land, nach Dorf-

---

<sup>69</sup> Die dort vorgeschlagenen Maßnahmen zur Steigerung der Mitgliedschaftszahlen sind ja nicht neu und wurden bereits verschiedentlich erprobt, mit nicht unbedingt durchschlagendem Erfolg.

<sup>70</sup> Wo von „Mut und Gottvertrauen“ die Rede ist, nicht aber von einem freudigem oder neugierigem Sich-auf-den-Weg-begeben.

<sup>71</sup> Als epd-Dokumentationen oder Broschüren, herausgegeben vom Kirchenamt der EKD. Die Dokumentationen zu den ersten vier Land-Kirchenkonferenzen sowie zu den ersten drei Fachtagen finden sich zum Herunterladen auf der Internetseite: [https://www.kirche-im-aufbruch.ekd.de/reformprozess/kirche\\_in\\_der\\_flaeche.html](https://www.kirche-im-aufbruch.ekd.de/reformprozess/kirche_in_der_flaeche.html) (abgerufen am 21.06.2023). Leider trifft dies auf die 5. Land-Kirchen-Konferenz und den 4. Fachtag nicht zu.

<sup>72</sup> Ein 16-minütiges Video von Karl-Georg Balzer, Pfarrer und zuletzt bis zu seinem Ruhestand acht Jahre lang Öffentlichkeitsbeauftragter der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, gibt einen komprimierten Überblick: <https://vimeo.com/650323652> (abgerufen am 18.06.2023).

gemeinden wird mittlerweile am ehesten unter dem neuen Paradigma der Sozialraumorientierung verhandelt, worauf auch der Fokus der 4. Land-Kirchen-Konferenz im September 2018 lag.<sup>73</sup>

Die Vielgestaltigkeit der kirchlichen Landschaft in Deutschland selbst innerhalb der EKD lässt es folgerichtig erscheinen, dass nach der Anstoßphase durch die EKD mit den Land-Kirchen-Konferenzen und Fachtagungen das Thema in die Gliedkirchen verlagert wurde, wo eigene Konferenzen abgehalten und zum Teil Fachstellen eingerichtet oder zumindest Beauftragte ernannt wurden, wobei die organisationalen Hinweise in den Gliedkirchen<sup>74</sup> darauf schließen lassen, dass die Befassung mit dem Thema auch auf landeskirch-kirchlicher Ebene in den Bereich der Gemeindeberatung und Sozialraumorientierung verlagert wurde und eher selten explizit unter dem Titel Kirche im ländlichen Raum weiterverfolgt wird.

Dass das Thema von zentraler Bedeutung ist, zeigt sich in mehreren Forschungsprojekten, die von der EKD in Auftrag gegeben wurden. Dabei sind zwei Blickwinkel relevant. Es wird gesehen, dass die Kirchen- und Gemeindeentwicklung im ländlichen Raum als exemplarisch für die Gesamtentwicklung angesehen werden müssten. Was sich hier zeige, würde früher oder später auch Gemeinden in (sub-)urbanen Räumen betreffen.<sup>75</sup> Daher sei es wichtig, die Folgen von gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen und demografischen Entwicklungen wie auch nicht zuletzt des Nachwuchsmangels im Pfarramt frühzeitig zu analysieren und Konzepte zu entwickeln, wie eine gemeindliche Arbeit in immer größerer werdender Fläche mit immer weniger Mitgliedern aufrechterhalten werden kann. Zugleich ging es aber auch darum, die Vielgestaltigkeit gemeindlichen Lebens „in der Fläche“ überhaupt zur Kenntnis zu nehmen (Gundlach 2012; Latzel 2012).

Eine der in Auftrag gegebenen Studien fokussierte das Pfarramt, wobei die Ausgangshypothese darin bestand, dass Pfarrpersonen „auf dem Land“ aufgrund der großen Fläche und Anzahl an Gemeinden, die in ihren jeweiligen Zuständigkeitsbereich fielen, stärker unter beruflichen Belastungen zu lei-

---

73 Im Institut für Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung (IEEG) und der Universität Greifswald wurde das Thema bereits früh auf die Agenda gesetzt und fortwährend wissenschaftlich bearbeitet und publiziert. Siehe zum Beispiel Dünkel et al. (2014).

74 Eine Liste der Ansprechpersonen findet sich auf der Internetseite vom Evangelischen Dienst auf dem Land: <https://www.kilr.de/edl/mitglieder/> (abgerufen am 22.06.2023). Folgt man den hier unterlegten Links, gelangt man allerdings nur bei drei Gliedkirchen auf ausgewiesene Fachstellen, und zwar in den Landeskirchen Badens, Hannovers und Sachsens.

75 Vgl. dazu die Geleitworte von Konrad Merzyn in Stahl et al. (2019) sowie in EKD (Hrsg.) (2016).

den hätten als Pfarrpersonen „in der Stadt“<sup>76</sup> Im Ergebnis zeigte sich, dass die Gefahr eines berufsbedingten Burn-outs nicht durch die Siedlungsform, in der jemand den Dienst versieht, beeinflusst wird. Viel wichtiger sind Momente wie Entscheidungsautonomie, Wille und Fähigkeit zum Leitungshandeln sowie Unterstützungssysteme, wobei sich die konkreten Einflussfaktoren zwischen Stadt und ländlichem Raum unterscheiden. Wichtig festzuhalten ist jedoch: Nicht die Vielzahl der Gemeinden oder die Größe der Fläche erwiesen sich in dieser Studie als entscheidende Faktoren für einen eventuellen berufsbedingten Burn-out oder Zufriedenheit im Pfarrberuf (Stahl/Neumann 2019, insbesondere S. 155–157; Schlegel 2019).

Zuvor bereits bahnbrechend waren die beiden sich ergänzenden Studien in der Publikation „Freiraum und Innovationsdruck. Der Beitrag ländlicher Kirchenentwicklung in ‚peripheren Räumen‘ zur Zukunft der evangelischen Kirche“ (EKD 2016), auf die in dem vorliegenden Band bereits wiederholt verwiesen wurde. Das Buch umfasst zwei Teilstudien. In der Bonner Studie (Hauschild/Heinemann 2016) wurden exemplarisch Kirchengemeinden daraufhin untersucht, wie sie die Herausforderung der größer werdenden Fläche mit weniger hauptamtlichen Personal meisterten. In der Greifswalder Studie (Schlegel et al. 2016) wurden Beispiele missionarischer oder vielleicht eher missionaler Projekte unter die Lupe genommen und analysiert. Besonders die Bonner Teilstudie untersuchte, wie bestehende Parochialgemeinden in peripheren ländlichen Räumen unter den Bedingungen der Ressourcenverknappung ein gemeindliches Leben aufrechterhalten können, ohne dass Haupt- oder Ehrenamtliche überfordert werden und die Mitglieder der Gemeinden sich nicht vergessen oder zurückgesetzt fühlen, wenn in „ihren“ Kirchen kein wöchentlicher Gottesdienst mehr stattfindet. Anhand von zehn Fallbeispielen zeigen Hauschild und Heinemann, wie durch die Kombination gezielter Ressourcenschonung (wie technische Überbrückung räumlicher Entfernung, größere zeitliche Abstände, Verteilung auf mehrere Schultern) und Ressourcenveränderung (andersartige Face-to-Face-Präsenz, bei größeren zeitlichen Abständen und/oder Zusammenlegung längeres Beisammensein, veränderte Zentralrollen) (Hauschild/Heinemann 2016: 53) innovative Modelle entstehen können, die die Existenz christlicher Gemeinschaft zu erhalten vermögen, wobei die jeweiligen Modelle konkret an den jeweiligen Kontexten zu entwickeln sind. Hierin schwingt bereits die Ausrichtung

---

<sup>76</sup> Befragt wurde eine Stichprobe von Pfarrpersonen in dünn besiedelten ländlichen Räumen = peripherie Räume, die auch eine gewisse Entfernung zu Mittelzentren aufweisen, und Pfarrpersonen in städtischen Zentrallagen der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers sowie alle Pfarrpersonen der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (Stahl 2019).

mit, die für Fresh X maßgeblich ist: die Kontextsensibilität, die ebenfalls das zentrale Novum in der Sozialraumorientierung darstellt, wodurch sie einen Unterschied zur klassischen Gemeinwesenarbeit markiert.<sup>77</sup>

Ländliche Gemeinden sind also durchaus differenziert zu betrachten, und zwar sowohl mit Blick auf die konkrete Siedlungsform, die wir in unserer Studie differenziert haben nach Dörfern im ländlichen Raum und Dörfern im städtischen Einzugsgebiet, wie auch mit Blick auf deren Ressourcen und Organisationsstrukturen, die wir in den verschiedenen Kapiteln dieses Buches gezeigt haben. Zwei Momente sollen an dieser Stelle jedoch noch ergänzt werden, da sie zwei Elemente betreffen, die gemeinhin als Kern gemeindlichen Lebens gesehen werden: Pfarrperson und Gottesdienst. Abbildung 9.2 zeigt, wie viele Gottesdienste in einer normalen Woche in der Gemeinde gehalten werden (verschiedenfarbiger Säulenabschnitt) und den Prozentsatz an Gemeinden in einer Siedlungsform, in denen die Pfarrperson nicht noch in anderen Gemeinden Dienste versieht (schwarze Linie, kursiv gesetzte Prozentwerte).

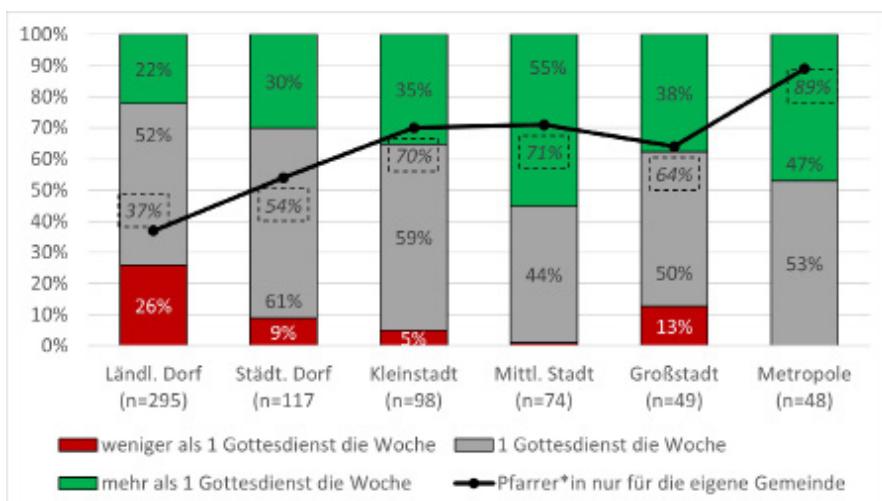


Abbildung 9.2: Häufigkeit der Gottesdienste und Anteil der Gemeinden einer Siedlungsform, die die Pfarrperson nur für die eigene Gemeinde hat

In einem guten Viertel (26 Prozent) der Gemeinden in ländlichen Dörfern findet nicht jede Woche mindestens ein Gottesdienst statt und 63 Prozent dieser Gemeinden müssen sich ihre Pfarrperson mit anderen Gemeinden teilen.

<sup>77</sup> Das soll nicht heißen, dass die Gemeinwesenarbeit dem Kontext gegenüber unsensibel gewesen wäre, sie war jedoch noch stärker von dem Bild einer Kirche *für* andere als durch das Bild einer Kirche *mit* anderen geprägt. Vgl. hierzu auch Kapitel 6 in diesem Buch sowie Renneberg/Rebentorf (2023).

Aber: es gibt auch 22 Prozent, in denen mehrere Gottesdienste pro Woche gehalten werden und 37 Prozent haben ihre Pfarrperson für sich allein. Nun kann es natürlich sein, und ist sogar wahrscheinlich, dass auch diese Gemeinden mehrere Predigtstätten haben, sodass es zwar mehrere Gottesdienste gibt, aber noch längst nicht an jedem Ort, der zum Parochialgebiet gehört. Hierin kann eine gewisse Sprengkraft liegen, die über kurz oder lang zum Gemeindesterben beiträgt: Wo es kein Gesicht der Kirche mehr gibt und keine regelmäßige Form der Gemeinschaftsbildung, wandern eventuell einige Mitglieder dorthin ab, wo es dies noch gibt, auf jeden Fall werden kaum neue Mitglieder den Weg in eine solche Gemeinde finden. Und genau dies spiegelt sich in der Gemeindetypologie wider, in den ländlichen Gemeinden Typ 7 und 9, die trotz Bemühungen pessimistisch sind. Hier nun können die Befunde von Hauschildt und Heinemann (2016) wie auch von Stahl und Neumann (2019) anknüpfen, und sich folgendermaßen zuspitzen lassen: Es ist die Aufgabe der Kirchenleitungen auf Kreis- oder Dekanats- oder Superintendenturebene oder gar auf Ebene der Landeskirche, mit ihren Einrichtungen zur Gemeindeberatung und pastoralen Fortbildung dafür zu sorgen, dass Ehrenamtliche sich vernetzen können, unterstützt und fortgebildet werden, das Gesicht der Kirche zu sein, Pfarrpersonen in Leitungshandeln geschult werden, Verwaltungsaufgaben in hierfür ausgebildete Hände gelegt werden und Ähnliches. Nach der Analyse nun die Umsetzung in Angriff zu nehmen, legen auch die Daten des Gemeindebarometers nahe.

Der Anteil der Gemeinden in Dörfern im ländlichen Raum hat sich in der Stichprobe des Gemeindebarometers von 49 auf 44 Prozent verringert, derjenige der Gemeinden in Dörfern im städtischen Einzugsgebiet von 24 auf 17 Prozent (siehe Abbildung 10.2). Auch wenn diese Zahlen nicht die genaue Entwicklung der Gemeinden widerspiegeln, da sie von der Stichprobenziehung und der Teilnahmebereitschaft der Gemeinden beeinflusst werden, so ist doch davon auszugehen, dass der Trend der realen Entwicklung entspricht. Das heißt, die Flächen werden noch größer und die Predigtstätten noch zahlreicher, während gleichzeitig die Anzahl der Pfarrpersonen abnimmt.

